

Ich bin Marha und gehe in Kilchberg, Kanton Zürich, in die fünfte Klasse.

Und ich bin Linda und gehe in Kilchberg in die vierte, was ist das Geheimnis auf dem Herd?

Der ist gut, sagt Marha. Topf secret, sagt Linda.

Meine Lehrerinnen heißen Wöbbe und Peter – meine heisst Kyburz.

Der schönste Tag in meinem Leben, sagt Marha, die Ältere, Zwölfjährig, war, als ich geboren wurde, am 17. November 2003. Linda sagt, ich kam fast zwei Jahre später auf die Welt, am 12. September 2005. Der schönste Tag in meinem Leben war, als ich in der ersten Klasse war und am Geburtstag eine Party machte und viele Freundinnen einlud, das war noch an der Seestraße, in der Nähe der Schokoladenfabrik, jetzt wohnen andere Leute dort, Flüchtlinge, ich weiss nicht, von wo sie kommen.

Wir sind aus Tschetschenien, sagt Marha. Aber wohnen jetzt im Pfarrhaus – im reformierten, sagt Marha.

Was isst ein Auto am liebsten? Parkplätze.

Marha hatte schon in allen Fächern einmal die beste Note, eine Sechs, sagt Linda. Note Sechs ist spitze in der Schweiz.

Und du hattest schon in allen Fächern einmal eine Vier. Ich bin halt, sagt Marha, fleißiger als Linda.

Dafür bin ich sparsamer. Wenn wir manchmal in der Stadt sind, gibt Marha ihr Geld sofort aus. Für Süßigkeiten und so. Dann bittet sie mich, ihr von meinem zu geben, sagt Linda, zeh.

Eigentlich dürfen wir nicht hier sein. –

Einmal, das war noch in Tschetschenien, sang ich Linda, als sie ganz klein war, ein Schlaflied. Danach ging ich zur Großmutter, wir tranken Tee, sie fragte mich: Marha, weißt du, weshalb deine Schwester Linda heißt? Nein, sagte ich. Weil ich, sagte die Großmutter, nach Lindas Geburt im Radio ein Lied hörte, ein wunderschönes Lied über ein wunderschönes Mädchen namens Linda. Da beschloss ich, dass das jüngste Kind unserer Familie Linda heißt.

Manchmal skypen wir, sagt Linda.

Mit dem Großvater, mit allen Verwandten. Unser Haus war groß und lang und orangefarben, es hatte zwei Türen, eine vorne, eine hinten.

Und es gab einen Teich – und eine Bäckerei, wo wir Brot kauften. Meistens waren dort Kühe.

Das Dorf, sagt Marha, hieß Melchi. Aber wo das liegt, weiß ich nicht, sagt Linda. Mehr wissen wir nicht, sagt Marha. An den Tag, als wir Tschetschenien verließen, kann ich mich nicht erinnern, sagt Marha. Manchmal wollen die Eltern nicht, dass wir hören, was sie reden. Dann schließen sie die Tür.

Marha und ich, wenn wir unter uns sind, reden Deutsch. Mit den Eltern reden wir Tschetschenisch. Aber manchmal fehlen uns die Worte. Dann zeichnen wir, was wir meinen. Einen Maulwurf zum Beispiel – weil wir nicht wissen, was Maulwurf auf Tschetschenisch heißt.

Unsere Papa sahen wir noch nie weinen – aber wir wissen, dass er ab und zu weint.

Manchmal am Abend, sagt Linda, die Jüngere, wenn ich im Bett liege und merke, dass ich traurig werde, dann denke ich etwas Lustiges. Zum Beispiel daran, dass ich in der Schule gefurtzt habe. Megalaut. Und alle haben gelacht. Aber gestinkt hat es nicht. Gestunken, sagt Marha. Okay, sagt Linda, gestunken.

Linda und ich schlafen im gleichen Zimmer. Marha und ich haben ein Tagebuch. Ein gemeinsames – soll ich vorlesen? Ich will – ich will auch – Schere, Stein, Papier – also du, sagt Marha.

Liebes Tagebuch! Ich bin gerade mal in der Stube, also im Wohnzimmer. Ich möchte meiner Schwester kaltes Wasser über das Gesicht schöpfen. Weil sie schläft noch im Zimmer. Also los. Ich gehe ein Glas Wasser holen. Ich gehe runter zu ihr. Und ich schützte es gerade über ihr Gesicht. Sie wacht auf. Und jetzt gehe ich wieder nach oben in die Stube. Tschüss. 9.40 Uhr von Linda. 6.5.2016

Liebes Tagebuch! Ja, das war kaltes Wasser. Ich bin sofort aufgewacht. Linda hat gesagt: Kommst du nach oben? Ah, nein! Bin noch ein paar Minuten im Bett geblieben. Danach habe ich mich frisch gemacht und angezogen. Danach bin ich hochgegangen, und

Linda ist jetzt neben mir. Okay, tschüss. 6.5.2016 von Marha, 9.50 Uhr

Ins Tagebuch schreiben wir nur schöne Dinge. – Manchmal, wenn wir unter uns sind, Linda und ich, sagen wir Worte, die wir nicht sagen dürfen. Bidoudol zum Beispiel – das ist Tschetschenisch und heißt Gaggikopf – Scheißkopf – dann schimpft Mama, wenn sie es hört. Aber sie hört es nicht.

Mama und Papa, so haben sie uns erzählt, kommen aus dem gleichen Dorf, sagt Linda.

Sie lernten sich kennen, sagt Marha, als sie in der sechsten Primar war, er in der dritten. Wenn sie traurig sind, schließen sie die Tür – damit wir nicht hören, was sie reden. Als der Brief kam, wann war das? – Der erste oder der zweite? – Wenn die Briefe kamen, dass wir nicht bleiben dürfen, dann schlossen sie jedes Mal die Tür. Und wir wussten, was los war. Ohne dass sie mit uns darüber sprachen. Mama weint oft, Papa nie. Wir dürfen nicht hier sein.

Oder der Tag, an dem ich hier zum ersten Mal zur Schule ging – sicher nicht, sagt Linda. Weshalb nicht? Weil die Mädchen dich verarschten. Am Anfang, sagt Marha, also vor viereinhalb Jahren, konnten wir kein Deutsch, nur zwei Worte: Hallo und Entschuldigung.

Wenn jemand fragte: Wie heißt du?, sagten wir Hallo. Am ersten oder zweiten Tag in der Schule, ich weiß nicht mehr, wie, luden einige Mädchen mich ein, den Buben zu sagen: Jungs sind behindert. Also sagte ich zu den Jungs: Jungs sind behindert. Die Mädchen lachten sich krumm, die Jungs liefen zur Lehrerin. Und ich saß da, verstand nicht, was los war. Schließlich gaben die Mädchen zu, sie hätten mich angestiftet, die Buben zu beleidigen.

Und ich, sagt Linda, sagte statt Stuhl ständig Schul. Das Gute an Linda ist, dass sie mir, wenn ich kein Geld mehr habe, ab und zu welches leiht. Das Gute an Marha ist, dass sie mich ab und zu auf ihrem Handy spielen lässt, wenn meines keine Ladung mehr

er mit uns spielen möchte. Oder wenn Mama will, dass wir ihn irgendwohin mitnehmen – Mansur ist erst vier und versteht noch nichts.

Ich weiß noch einen:

Ist dieser Fisch immer so nervig? Ja, er ist ein Stör. In der Schule gibt es einen, der sagt: Ihr habt hier nichts zu suchen, geht dorthin, wo ihr hergekommen seid. Der das sagt, ist selber ein Ausländer, sagt Linda. Ein Serbe.

In der Schule und auf der Straße haben sie Unterschriften gesammelt, damit wir hierbleiben dürfen.

Und die Zeitungen sind gekommen, das Fernsehen – in der Schule gibt es welche, die sagen: Im Fernsehen kommen, das ist cool. Lieber, sagt Marha, würde ich nie im Fernsehen kommen. Vor zwei Wochen, sagt Marha, schrieb ich eine Geschichte. Lies sie vor, sagt Linda. Du kennst sie längst. Trotzdem – Mangovergiftet. Es war mal ein Mann. Er ging auf dem Markt Mangos kaufen. Er kaufte sich ein

gut. Der Mann fragt, wo ihre Kinder sind. Sie sagt mit Tränen in den Augen: Im Himmel. Der Mann ist schockiert. Das tut mir leid. Die Frau sagt: Schon gut. Der Mann fragt, ob die Frau bei ihm wohnen will. Die Frau antwortet: Ja, gern. Beide freuen sich, vor allem der Mann, dass er alles wieder hingebogen hat.

Tolle Geschichte, sagt Linda.

Es war am 17. September 2015, fünf Tage nach meinem Geburtstag, sagt Linda. Um vier Uhr am Morgen läutete es an der Tür, ich war sofort wach und öffnete, etwa zehn Männer standen draußen und eine Frau – drei trugen Uniform – sie sagten, wir müssten mitkommen, wir würden zum Flughafen gebracht, ich wollte die Tür schließen, aber einer drückte dagegen, ich ging in Mamas Zimmer, Mama stand auf, trat zu den Männern, sie weinte und schrie – erzähl du weiter. Sie sagten, wir sollten alle ins Wohnzimmer kommen, sie sagten, wir würden zum Flughafen gebracht, unser Papa sei schon dort, zurück nach Tschetschenien – Papa war in der Klinik. Dann stopften sie alle Kleider, die wir hatten, in Taschen, die Frau kam in unser Zimmer, half uns packen, wir weinten, es war noch dunkel, ein Mann sagte, wir müssten nicht mehr zur Schule, er melde uns ab. –

Ich versuchte, eine Frau anzurufen, die Mutter einer Freundin, der Polizist zog das Kabel aus der Dose – und dann?

Dann führten sie uns zu einem Auto, das vor dem Haus stand, und brachten uns irgendwohin, in eine große Garage, es hatte viele Autos dort, vielleicht war das eine Garage, wir warteten in einem Zimmer, zwei Stunden lang. Dann setzten sie uns in ein anderes Auto und brachten uns zum Flughafen, Mama, meinen großen Bruder Anvar, Marha, den kleinen Bruder Mansur und mich. –

Sie sagten, Papa sitze bereits im Flugzeug, sie führten Anvar und mich in den Flieger und schnallten uns an die Sitze, aber Papa war nicht da, er war irgendwo, mit Handschellen gefesselt saß er in einem Auto, das wussten wir nicht, sie hatten uns reingelegt. – Ich blieb bei Mama und dem Kleinen, noch draußen vor dem Flugzeug, Mama schrie und weinte, sie hielten sie an ihren Armen, links und rechts, Mama schrie immer wieder ein Wort, Rekurs, Rekurs, jemand hielt mich fest, damit er nicht wegrannte, jemand hielt mich fest, ich schlug und schrie und betete, Allah, mach, dass etwas geschieht, Allah, hilf uns. Dann sagte eine Frau: Macht endlich vorwärts. Und irgendwann sagte sie: Zu spät, es ist zu spät, holt die beiden Kinder raus, die schon im Flieger sind.

Dann holten sie Anvar und mich raus und setzten uns wieder ins Auto. Einer sagte: Wir bringen euch zurück nach Kilchberg. Dann sagte einer: Nach Thalwil. Schließlich brachten sie uns zurück nach Kilchberg. Einer sagte: Bis zum nächsten Mal.

Gestern waren wir auf Schulreise, am Katzensee. Zwar wohnen wir im Pfarrhaus, aber wir gehen in die Schule. Marha hat ein schlechtes Gewissen, weil sie den Polizisten die Tür aufmachte, sagt Linda. Muss du nicht, sagt Linda, zehn Jahre alt. Ich weiß, sagt Marha, zwöfl. – Im April kamen die Männer wieder, sie drückten unsere Tür auf, Seestraße 201 A, niemand war zu Hause, unser Glück. Und jetzt sind wir im Pfarrhaus – manche Leute bringen uns zu essen.

Ich habe, sagt Linda, in diesem Jahr schon drei Geschichten geschrieben: »Die magische Wunderkerze« – »Drei Wünsche« – »Das unglückliche Mädchen«. – Irgendwann möchte ich Ärztin werden, sagt Marha, oder Innenarchitektin. Ich auch, sagt Linda, Innenarchitektin oder Ärztin.

Aber wenn nachts die Tür eines Autos zuschlägt – einmalt träumte ich von Mäusen, von vielen kleinen lieben Mäusen. Aber die Mäuse waren zugleich Menschen. Oder Soldaten – sie befahlen uns in ein Auto und brachten uns zum Flughafen. Eine Maus sagte zur andern: Fertig lustig!

Zehn Tage nach diesem Gespräch, am 9. Juni 2016, morgens um acht, nachdem die Geneser Familie M., in der Schweiz bleiben zu dürfen, durch alle Instanzen hindurch abgelehnt worden waren, holte der Rechtsanwalt aus, zwang die Familie in ein gebartetes Flugzeug – Kosten rund 100.000 Franken – und schaffte sie dorthin, woher sie gekommen war. So will es das Gesetz.

## Eine Flüchtlingsfamilie muss zurück nach Tschetschenien. Zwei Schwestern erzählen, was die Abschiebung für sie bedeutet



Marha (rechts) und Linda sprechen besser Deutsch als Tschetschenisch.

# Am falschen Ort

VON ERWIL KOCH

Ich habe noch immer die Puppe, die ich zu meiner Geburt bekam, sagt Linda.

Papa wurde in Tschetschenien geplagt und gefoltert. Weil er jemandem, der Hunger hatte, zu essen gab. Wir versteckten uns, die ganze Familie. Dann verließen wir das Dorf, ich kann mich nicht erinnern.

Linda war drei, ich war fünf, sagt Marha. Wir waren in Polen, dann in Holland, ich kann mich nicht erinnern. Seit vier Jahren sind wir nun in Kilchberg. Viereinhalb! – Zuerst an der Seestraße 201 A, jetzt im Pfarrhaus. –

Zuerst schwiegen sie, Mama und Papa, dann sagten sie uns, dass wir nicht bleiben dürfen. Papa ging es immer schlechter – er spielte nicht mehr mit uns – und irgendwann war er weg, in einer Klinik. Weil er so traurig war. Und stumm.

Wenn ich traurig werde, denke ich etwas Lustiges, zum Beispiel daran, dass ich in der Schule laut furzte. Hast du schon erzählt, sagt Marha.

Vielleicht, sagt Marha, war doch nicht der Tag, an dem ich geboren wurde, mein schönster, sondern der, an dem wir nach Kilchberg kamen, wir hatten plötzlich vier Zimmer für uns, eine ganze Wohnung, Seestraße 201 A. Und Herr Delafontaine brachte uns in ein Warenhaus, wo wir einen Schulthek bekamen, einen Sportsack.

Das Schlechte an Linda ist, dass sie es immer eilig hat. Manchmal plauderte ich mit meinen Freundinnen, dann kommt Linda und macht Druck, he, Marha, komm jetzt, es ist schon spät, wir müssen nach Hause. Das Schlechte an Marha ist, dass sie mich, wenn sie mich an den Haaren reißt, heftiger reißt als umgekehrt.

Stimmt nicht – stimmt doch! –

Aber wir streiten eigentlich nie. Wenn es Linda schlecht geht, geht es auch mir schlecht. Manchmal, sagt Linda, höre ich Marha nachts weinen. Ich möchte, ich könnte, wenn ich traurig bin, wie du an etwas Lustiges denken.

Sind die Hausaufgaben gemacht, spiele ich auf dem Handy oder lese ein Buch, am liebsten, sagt Linda, lese ich *Girl online*, das handelt von einem Mädchen, das einen Blog schreibt, sie ist fünfzehn und geht mit ihrem Freund, einem Musiker, auf Tour, aber auf dieser Tour ist es nicht so toll, einmal streiten sie sich in der Lobby eines Hotels, und dann trennen sie sich.

Als Mansur auf die Welt kam – da waren wir schon hier –, wurde ich eifersüchtig. Linda sagte zu Mama, Mansur sei so was von hässlich. Weil er orangefarbene Haare hatte. Blonde! – Orangeblonde! – Manchmal nervt er aber – wenn wir Hausaufgaben machen und

paar, auf dem Rückweg traf er eine Frau mit acht Kindern. Sie sahen verhungert aus, deshalb gab der liebe Mann eine Kiste Mangos. Die Kinder freuten sich, dass sie was essen könnten. Der Mann verabschiedete sich und ging mit leeren Händen nach Hause. Zu Hause denkt er an die arme Familie. Und kauft nach der Arbeit für die Familie neun Portionen Nudelsuppe. Gerade angekommen, weint die Mutter um ihre Kinder. Ihre Kinder liegen dünn und erkrankt von irgendwas auf dem Boden. Desto näher der Mann kommt, desto mehr weint die Frau. Sie sagt: Gehe mir aus den Augen. Der Mann fragte: Was ist los? Die Polizei kommt, die Frau ruft: Der Mann hat meine Kinder vergiftet. Die Polizei nahm ihn fest. Der Mann versuchte, seine Unschuld zu beweisen – jetzt mag ich nicht mehr, sagt Marha.

Lies weiter, sagt Linda. Ich mag nicht, sagt Marha. Der Typ landete schließlich im Gefängnis, und als er wieder draußen war, suchte er die Person, die ihm damals die Mangos verkauft hatte. Der Mann entdeckte bei dieser Person eine Flasche Gift, er fotografierte sie, brachte das Foto zur Polizei, den Beweis, dass er unschuldig war. Darauf ging der Mann zum Markt, sah dort die Mutter der acht Kinder – jetzt lese ich den Schluss: Der Mann geht zur armen Frau und fragt, wie es ihr geht. Die Frau sagt: Es geht mir